

## Das relationale Selbst bei Gergen

### Ein erfolgreiches Selbst oder ein Selbst für Erfolgreiche?

Kenneth Gergen ist ein Autor, den man in den postmodernen Diskurs der Wissenschaften einreihen kann. Dabei ist bei ihm interessant, dass er als Psychologe gerade das Psychische (Gefühle, Gedanken, Wünsche usw.) als individuelle Eigenschaft des Menschen negiert und sich auf die gesellschaftlichen Diskurse der Wirklichkeitskonstruktionen konzentriert. Dem allgemeinen Sprachdiskurs des postmodernen Denkens folgend erkennt er, dass diese ›Wirklichkeiten‹ nichts mehr über die Objekte in der Realität aussagen, sondern dass es sich hierbei um (Be-)Deutungen handelt, die sich weitgehend aus den Sprachspielen selbst ergeben. Dabei wird für ihn auch das Subjekt beziehungsweise das erkennende Individuum zu einem sprachlichen Konstrukt ohne Substanz, das sich nur mehr über seine Eingebundenheit in Beziehungen und Diskurse erklären lässt.

Wie ich aber zeigen möchte, verfängt sich Gergen bei seinen Ausführungen in verschiedenen Schwierigkeiten, die sich hauptsächlich darauf zurückführen lassen, dass er die Ebene der Sprachstruktur mit der des Sprechens (Handelns) verwechselt, auf der sich sein Diskurs der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit eigentlich abspielen sollte. Aus dieser Verschiebung ergeben sich Widersprüche und Inkonsistenzen in seinen Abhandlungen, mit denen er seine Behauptungen immer wieder selbst in Frage stellt. Schließlich führt ihn diese Argumentationsweise in einen extremen Relativismus. Statt mit seinem Toleranzgebot nur die Freiheit der Menschen zu erweitern, verliert er jeden Bezugsrahmen, innerhalb dessen Gesellschaftskritik und irgendeine Ethik noch möglich wäre.

### Der soziale Konstruktionismus Gergens

#### *Die sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit*

Ausgangspunkt von Gergens Diskussion um ein geeignetes Selbst für die Postmoderne ist der soziale Konstruktionismus. Hierbei handelt es sich um